

Zum römischen Gutshof in Büßlingen

Im Rahmen einer Flurbereinigung wurde in den Jahren 1976–79 südöstlich von Büßlingen im Gewann „Unter Lohgass“ ein durch das moderne Tiefpflügen stark gefährdeter römischer Gutshof des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. ausgegraben. Durch Suchschnitte mit einem Bagger und durch Luftaufnahmen ließen sich insgesamt neun Gebäude, eine das gesamte Hofareal umschließende Hofmauer und ein gepflasterter Wirtschaftsweg im Hofbereich lokalisieren. Über die Grabung wurde mehrfach in den AN berichtet.

Mit Unterstützung der Stadt Tengen, des Landesdenkmalamts, des Landesamts für Flurbereinigung und des Arbeitsamts, das im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme die Mittel für die Beschäftigung von Arbeitslosen zur Verfügung stellte, wurden alle lokalisierten Gebäude ausgegraben. Die Gebäude werden zur Zeit in ihren Grundmauern restauriert. Nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten, voraussichtlich Ende 1982, wird in Büßlingen der einzige komplett restaurierte römische Gutshof Baden-Württembergs zu besichtigen sein.

Obwohl der Gutshof mit maximal 230 x 260 m Durchmesser zu den größeren bekannten Gutshöfen Baden-Württembergs zählt, ist seine Ausstattung und seine Bauweise eher bescheiden zu nennen. Die Bewohner begnügten sich mit einem Minimum an Komfort. Soweit sich dies aus den Grabungsbefunden ablesen läßt, waren selbst im Hauptwohnhaus nur zwei kleine Nebenräume durch eine Unterfußbodenheizung beheizbar. In den übrigen Räumen fanden sich keine Heizungsspuren; denkbar wären dort allenfalls Ofenheizungen, deren Spuren durch den jahrhundertelangen Ackerbau, der von dem Gebäude lediglich die Grundmauern übrig ließ, beseitigt worden sind.

Den einzigen das Leben etwas angenehmer machenden Luxus gönnte man sich mit einem vierräumigen Badehaus, einem „Standardtyp“ mit zwei durch Unterfußbodenheizung beheizten und zwei unbeheizten Räumen, mit einem Kalt- und einem Warmwasserbecken. Da das Heizungsfeuer in einem solchen Badehaus praktisch den ganzen Tag über brennen mußte, um den Fußboden und das Brauchwasser zu erwärmen, sparten sich die Hofbewohner möglicherweise den Heizungsaufwand für das Wohnhaus und verbrachten in der kälteren Jahreszeit ihre Freizeit im Badehaus. Auf eine Art Freizeitzentrum im Badehaus deuten auch Reste von bemaltem Wandverputz, der die Baderäume etwas freundlicher wirken ließ als die wahrscheinlich sehr kahlen Räume des Wohnhauses. Im Bereich des Wohnhauses wurden keine bemalten Verputzstücke gefunden.

Der Anspruchslosigkeit hinsichtlich Bequemlichkeit und Komfort entspricht die Bautechnik: Die Steinbauten wurden zwar in der in der römischen Provinz üblichen Technik errichtet, das heißt, man setzte auf einen mit Steinen gefüllten Sickergraben zunächst eine durchschnittlich zwei Steinlagen hohe breitere Grundmauer und zog auf ihr das etwas schmalere aufgehende Mauerwerk in Zweischalentechnik hoch. Aber anders als bei ausgesprochen luxuriösen Villen, wo nach Möglichkeit jeder Stein der Außen- und Innenschalen rechtwinklig zubehauen wurde, um die Steine praktisch fugenlos nebeneinander setzen zu können, verarbeitete man in Büßlingen das Steinmaterial – eiszeitliche Gerölle, Kalkstein, Nagelfluh – überwiegend in der Rohform. Man suchte für die Schalen die besseren Steine heraus, bearbeitete sie höchstens mit ein paar Hammerschlägen und schloß die großen Fugen zwischen den vermauerten Steinen mit kleineren Füllsteinen und Mörtel. Auch die Trennung von Grundmauern und aufgehendem Mauerwerk wurde nicht immer eingehalten; das aufgehende Mauerwerk erreicht mitunter die Breite der Grundmauer. Kleine Verschönerungsversuche wirken eher rührend: Beim „Handwerkerhaus“ (s.u.) westlich des Hauptwohnhauses wurde die unterste Lage der Außenschale des aufgehenden Mauerwerks abgeschrägt und so ein schräger Übergang von der Grundmauer zum aufgehenden Mauerwerk herge-

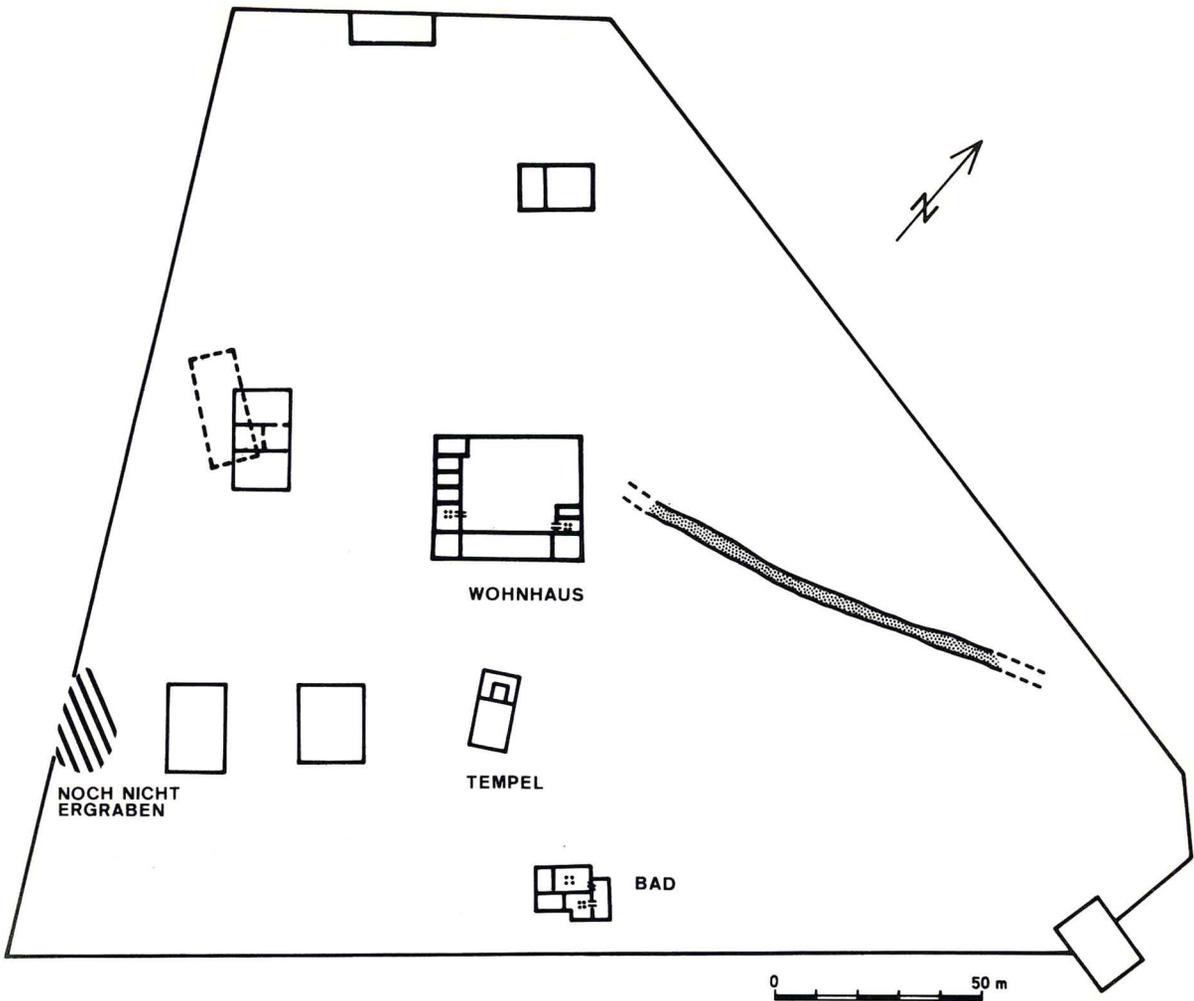


Abb. 1: Büßlingen, Kr. Konstanz. Gesamtplan des römischen Landgutes (villa rustica) im Gewann „Unter Lohgass“.

stellt. Man verwendete für die Schräge einseitig ganzflächig künstlich oder natürlich abgescrängte Steine. Dasselbe versuchte man beim Hauptwohnhaus. Dort war der schräge Übergang allerdings flüchtiger gearbeitet, konnte auch nur im nordwestlichen Hausbereich beobachtet werden (Abb. 2). Hin und wieder waren auch die Gebäudeecken etwas sorgfältiger aus rechteckig zubehauenen Steinen, in der Regel Kalk- oder Nagelfluh, gearbeitet (Abb. 2). Abgesehen von den kleinen Verschönerungsversuchen wirkt die Bautechnik sehr flüchtig. Man baute mit möglichst geringem Arbeitsaufwand, zweckmäßig, ohne großen Wert auf ein repräsentatives Äußeres zu legen.

So zählt der Gutshof zwar zu den größeren Gutshöfen Baden-Württembergs, gehört aber seiner Ausstattung nach zu der großen Zahl der typischen, nach rein funktionellen Gesichtspunkten errichteten Landgüter, deren Besitzer sicher nicht zur provinzialrömischen Oberschicht gehörten (die lebte in den Städten oder in prunkvollen Gütern in der Nähe der Städte oder von Truppenlagern).

Zusammen mit einigen weiteren (nicht untersuchten) römischen Gutshöfen (Straßenstationen?) in der Tengener Gegend (Ortsetter von Büßlingen, Gutshof nördlich von Tengen, Gutshof bei Watterdingen) könnte der Büßlinger Hof außer der eigenen Versorgung mit Lebensmitteln auch der Versorgung vorbeiziehender Heeresteile gedient haben. Die Lage der

Villen und der Gewannname „Hochstraß“ im Bereich zwischen dem hier besprochenen Gutshof Büßlingen und der dicht westlich von ihm verlaufenden Gemeindeverbindungsstraße Storzeln–Büßlingen lassen eine römische Straße vermuten, die vom Kastell bei Stein am Rhein (mit Rheinübergang) ziemlich geradlinig über Randegg (mit römischem Gutshof), Büßlingen und Tengen nach Hüfingen geführt haben könnte. Archäologisch ist sie nicht nachgewiesen.



Abb.2: Büßlingen, Wohnhaus, Nordwestecke. Unten die Sickerstückung (lockeres Geröll), darauf 2 Lagen Grundmauer aus Gerölln, darauf eine erste Lage aufgehendes Mauerwerk, mit außen abgeschrägten Gerölln (schräger Übergang von der Grundmauer zum schmälere aufgehenden Mauerwerk).

Alle ausgegrabenen Gebäude waren Steinbauten. Es ist zwar nicht auszuschließen, daß in den nicht untersuchten Arealen innerhalb der Umfassungsmauer Holzbauten liegen. Aber auf der lückenlos abgedeckten Fläche zwischen dem Wohnhaus in der Hofmitte, dem Tempel und dem Badehaus fanden sich keine Spuren von Holzbauten. Einige Pfostenlöcher im Innenraum des Wohnhauses (Abb. 3) gehören nicht zum Wohnhaus. Sie stammen möglicherweise aus vorgeschichtlicher Zeit. Weitere Steinbauten, etwa im nicht untersuchten Gelände östlich des Wohnhauses, sind zwar nicht mit Sicherheit auszuschließen. Anders als im Bereich der entdeckten Bauten fanden sich dort aber keine im Acker liegenden Anhäufungen von Dachziegelstücken, Steinen oder Scherben. Und auch aus der Luft ließen sich keine eindeutigen, auf Mauerwerk hindeutende Trockenspuren im Getreide ausmachen. Bei dem **Wohnhaus** in der Mitte des Hofareals handelt es sich um einen einstöckigen, annähernd quadratischen, 35 x 40 m großen Bau mit in den Grundriß einbezogenen Ecktürmen. Um einen nicht überdachten Innenhof gruppieren sich an der Südwest- und der Nordostseite kleine Räume, an der Südostseite liegt eine langgestreckte, von den Ecktürmen flankierte Eingangshalle. Zwei kleine Räume hatten Unterfußbodenheizung. Die Eingangshalle (bei repräsentativeren und reicheren Gutshöfen eine offene Säulenhalle) war sehr wahrscheinlich nicht nach außen offen, sondern wurde als Wohnraum genutzt. Die für einen solch langen Raum (ca. 25 m lichte Weite) zu erwartende Innengliederung war nicht nachweisbar.

Das Haus besaß keinen Keller, möglicherweise, weil der Untergrund zu naß war. Kellerersatz könnte ein etwas größerer Raum mit gemörteltem Fußboden in der Nordwestecke gewesen sein. Reste von Mörtelböden waren außerdem nur noch im kleinen Hypocaustraum (der Boden in den anstehenden Boden eingetieft) neben dem östlichen Eckturm erhalten. Sie fehlten in allen übrigen Räumen, können aber im Bereich der „Eingangshalle“, wo nur noch die Sickerstückerung des Mauerwerks erhalten war, durch den Ackerbau spurlos beseitigt worden sein. Sie fehlten aber auch in den Räumen der Westseite, wo durchschnittlich noch mindestens eine Lage aufgehendes Mauerwerk vorhanden war.

Trat der Hausherr aus seinem Wohnhaus, aus einer in der Mitte der Eingangshalle zu vermutenden Tür, so blickte er auf einen **Tempel** mit Cella und Vorbau. Im Vergleich zu bekannten Tempelanlagen in römischen Gutshöfen Baden-Württembergs ist der Büßlinger Tempel mit einer Gesamtgröße von etwa 16 x 9 m und einer annähernd quadratischen, 7 x 9 m großen Cella recht groß. Auffallend sind auch die auf einer tiefen Sickerstückerung sitzenden sehr breiten Grundmauern (vom aufgehenden Mauerwerk war nichts erhalten) der Cella und die im Vergleich zum Wohnhaus solidere Bauweise der Cella. In der Nordwestecke der Cella hatten sich Spuren eines Mörtelbodens erhalten.



Abb.3: Wohnhaus, Ausschnitt des nicht überdachten Innenhofs. Pfosten und ein Gräbchen mit Keilsteinen, wahrscheinlich Spuren einer urnenfelderzeitlichen Siedlung.

Die Konstruktion des Vorbaus an der Nordseite der Cella ist nicht ganz klar. Erhalten waren nur zwei flache, wenig in den Boden eingetieft Sickerstückerungen und spärliche Reste eines Mörtelbodens. Die Stückerungen waren deutlich schmaler als die Stückerung der Cella. Der Mörtelboden lag auf einem Futter aus kleineren und größeren Geröll und reichte auf beide Stückerungen hinauf, d.h. er endete nicht an den Innenkanten der Stückerung. Die Stückerungen können deshalb kaum Mauern getragen haben, für die sie auch zu schwach in den Boden eingetieft wären. Denkbar wäre eine Plattform in Höhe des Fußbodens der Cella, mit zwei Säulenreihen, die ein vorspringendes Dach trugen. Der Vorbau wurde erst nach dem Bau zumindest der Sickerstückerung der Cella erstellt: Beim Ausheben der Grube ließ man außerhalb der Sickerstückerung der Cella einen keilförmigen Erdblock zwischen den Stückerungen der Cella und des Vorbaus stehen, um ein Einstürzen der Cella-Stückerung und der möglicher-

weise bereits auf ihr sitzenden Cella-Mauer zu vermeiden. Lediglich die oberste Steinlage der Vorbau-Stückung reichte bis an die Cella-Stückung heran. Die gleiche Beobachtung konnte an allen vier Stückungs-Anschlüssen an der Cella-Nordwand gemacht werden. (Abb. 4). Das **Badehaus** südlich des Tempels macht einen sehr geräumigen Eindruck. Es ist ähnlich wie der Tempel auffallend solide mit ähnlich dicken Grundmauern gebaut. Vom aufgehenden Mauerwerk war nur wenig erhalten. Die Raumaufteilung entspricht der Norm: Zwei von einem Vorraum aus beheizbare Räume im östlichen Gebäudeteil liegen neben zwei nicht beheizbaren Räumen im westlichen Gebäude. Von dem etwa 2 x 2 m großen Kaltwasserbecken im südlichen der beiden unbeheizten Räume war nur die tiefe Sickerstückerung, der darüberliegende, ca. 8 cm dicke gemörtelte Beckenboden und einige der quadratischen Flachziegel erhalten, mit denen der Beckenboden abgedeckt war. Das Wasser floß durch einen Abfluß in Beckenmitte in die Sickerung. Zwei an die Südecke des Bades außen anschließende Abwasserleitungen aus hochkant gestellten unbearbeiteten Steinplatten oder Felsgesteinen mit Abdeckungen aus ebenfalls unbearbeiteten Steinen setzen so hoch an der Sickerstückerung an, daß das Wasser erst durch sie abfloß, wenn etwa zwei Drittel der Sickerung unter Wasser standen. Das meiste Wasser versickerte im Boden unter dem Becken. Die Abwasserkanäle hatten lediglich eine Funktion als eine Art Überlaufventil.

Bei dem an der Ostseite des Bades angebauten Heizraum dürfte es sich um einen einfachen Schuppen mit Holzwänden gehandelt haben. Die Wände standen auf einem nicht gemörtelten Fundament aus Rollsteinen ohne Sickerstückerung (auf Schwellbalken?).

Westlich des Wohnhauses liegt über den Grundmauern eines älteren, abgerissenen römischen Gebäudes ein vierräumiges „**Handwerkerhaus**“. In den Ecken der beiden Mittelräume fanden sich Spuren von kleinen Feuerungsanlagen. Von einer der Anlagen war noch der Unterbau aus Flachziegeln erhalten. Die übrigen hatten auf den hinter ihnen liegenden Mauerteilen Hitzespuren in Form von einseitig rot angeglühten Steinen hinterlassen. Eine



Abb. 4: Tempel, Nordwestecke der Cella mit partiell freigelegter Sickerstückerung und breiter Grundmauer. Links ansetzend die flache Sickerstückerung der Plattform an der Nordseite der Cella.

annähernd viertelkreisförmige, größere, bis zu 8 cm in den Lehm Boden reichende rötliche Brandspur im östlichen der beiden Mittelräume könnte von einer größeren Feuerungsanlage (Brennofen? Schmelze?) herrühren.

Besitzer des Hauses könnte der Hofschmied gewesen sein, der die auf dem Hof benötigten Geräte herstellte. Auf eine intensivere Verarbeitung von Eisen deuten zahlreiche, an verschiedenen Stellen des Hofareals gefundene Eisenschlacken.

Im südlichsten Raum des Handwerkerhauses lag eine ca. 2 x 1 m große Feuerstelle (Herd?). Erhalten war der gemörtelte Unterbau und ein Teil der Auflage aus rechteckig behauenen, stark rot angeglühten Steinplatten. In das nördliche Ende des Mörtelunterbaus war ein runder, mahlsteinartiger Stein mit Mittelloch eingearbeitet, möglicherweise die Halterung für einen hölzernen Schwenkarm, an dem man einen Kessel über das Feuer schwenken konnte. Die Feuerstelle war auf einem dicken Mörtelfußboden mit untergelegtem Steinfutter aufgebaut, der sich im Bereich der Feuerung gut erhalten hatte (Abb. 5).



Abb. 5: Handwerkerhaus. Feuerstelle (Herd?). Unterbau gemörtelt, darauf rechteckig behauene Steinplatten. Im Vordergrund ein mahlsteinartiger Stein, möglicherweise die Halterung für einen hölzernen Schwenkarm.

Das weitab von den übrigen Gebäuden in der Ostecke des Hofareals liegende Gebäude dürfte ein **Schlachthaus** gewesen sein. Dicht neben dem Haus lagen viele Tierknochen. Das Gebäude liegt zum Teil innerhalb, zum Teil außerhalb der Hofmauer, die an die beiden Längsseiten anstößt.

Bei den **übrigen Gebäuden** des Guts dürfte es sich um **Scheunen und Ställe** gehandelt haben. In der Regel sind nur die Sickerstückungen und Teile der Grundmauern erhalten. Die Innenräume lieferten keine Hinweise (Pfostenlöcher, Basissteine für Stützen) auf die Art der Überdachung. Bei der zum Teil sehr großen lichten Weite (bis zu 15 m) ist eine Überdachung ohne stützende Mittelpfeiler kaum denkbar. Die Stützen könnten auf Schwellbalken gestanden haben, die keine Spuren hinterlassen haben.

Der Gutshof wird von einer schmalen, wahrscheinlich niedrigen **Mauer** ohne Sickerstückerung eingefasst. Sie konnte durch Luftaufnahmen und Suchschnitte nachgewiesen werden. Die westliche Mauer ist zum großen Teil dem Ackerbau zum Opfer gefallen. Der ungefähre Verlauf ließ sich aber auch dort rekonstruieren.

Die in den Hof führenden **Toranlagen** konnten nicht mehr gesucht und ausgegraben werden. Ein mit einem dünnen Steinpflaster und darübergelegten (nur noch indirekt nachweisbaren) Steinplatten befestigter Wirtschaftsweg östlich des Wohnhauses dürfte auf ein Osttor in der Ostecke des Guts hinführen. Steinansammlungen in den Äckern westlich des Gutshofs könnten zu einem Weg gehören, der von Westen her (von der römischen Straße her?) in das südliche Drittel des Guts führte.

Brunnen, Ab- und Zuleitungen für das Wasser wurden bis auf die erwähnten Abwasserleitungen am Bad nicht gefunden. Das Grundwasser (Stauwasser über einer wasserundurchlässigen Tonschicht) reichte jedoch bis nahe an die Erdoberfläche und trat dicht östlich des nordöstlichen Hofbereichs noch in diesem Jahrhundert, vor der Trockenlegung des Gebiets durch Drainagen, in Form eines kleinen Sees an die Erdoberfläche. Man brauchte keine tiefen Brunnen zu bohren.

Das Fundmaterial ist noch nicht aufgearbeitet. Bemerkenswert sind einige Fibelfunde, darunter eine besonders gut erhaltene und schöne Bronzefibel mit Emailleinsatz in Vierpaßform (AN 24, 1980). Ein bereits in den AN Nr. 24 abgebildeter Münzschatz mit etwa 80 Silbermünzen (Antoniane), der in einem Anbau des Wirtschaftsgebäudes nördlich des Wohnhauses gefunden wurde, läßt ein gewaltsames Ende des Guts in der Mitte des 3. Jhdts. vermuten.

Neben der in den römischen Gutshöfen geläufigen provinzialrömischen Keramik fanden sich eine ganze Reihe von Tonscherben latènezeitlicher Prägung. Die Grabung lieferte keinen Hinweis auf ein Nacheinander von römischer und keltischer Tonware.